

Heike Delitz

# Gesellschaftstheorien

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	III
1 Was ist und wozu dient ‚Gesellschaftstheorie‘? .....	7
1.1 Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsanalyse.....	7
1.2 Gesellschaftstheorie, Sozialtheorie, soziologische Theorie, Gesellschaftsanalyse .....	10
1.3 Verabschiedungen von Gesellschaft .....	11
1.4 Gesellschaft: ‚Unmöglich und notwendig‘ .....	15
1.5 Ordnung der Gesellschaftstheorien .....	17
1.6 Methoden: Gesellschaftsvergleiche.....	19
1.7 Zur Anlage des Studienbriefes.....	21
2 Soziologien des konstituierten Subjekts.....	24
2.1 Durkheim und die Durkheimiens .....	24
2.1.1 Durkheim: Erfinder der Gesellschaftstheorie.....	26
Gesellschaft: Institutionen, kollektiv geteilte Vorstellungen, Vorstellungen des Kollektivs.....	27
Religion als Selbstbeschreibung von Gesellschaft .....	29
2.1.2 Durkheimiens: Mauss und Halbwachs.....	31
2.1.3 Vorblick: Gesellschaftstheorien nach Durkheim .....	34
2.2 Marxismus, Neo- und Postmarxismus .....	37
2.2.1 Marx/Engels: Das klassische marxistische Denken .....	39
Gesellschaftstheorie: Ökonomie und Konflikt .....	40
Gesellschaftsanalyse: Die ‚kapitalistische‘ Gesellschaft.....	41
Das Kapital als Subjekt.....	42
Basis und Überbau.....	43
Gesellschaftstheorie, Geschichtsphilosophie, Politik .....	45
2.2.2 Neomarxismus: Die Frankfurter Schule .....	46
Analyse der modernen Gesellschaft.....	47
Die 2. und 3. Generation: Habermas und Honneth .....	49
2.2.3 Postmarxismus: Bourdieu und Nachfolger .....	50
Eine in drei Klassen gespaltene Gesellschaft.....	54
2.2.4 Althusser: Ein strukturalistischer Marxismus.....	55
2.3 Strukturalismus: Lévi-Strauss und Folgende.....	59
Gesellschaft als Bedeutungssystem .....	60
Gesellschaftsanalyse: Vergleichende Soziologie .....	64

2.4	Poststrukturalismus: Michel Foucault .....	67
	Diskursiv erzeugte Wirklichkeiten.....	68
	Gesellschaftstheorie: Diskurse (Wissen), Macht, Subjekt .....	69
	Gesellschaftsanalyse: Das normale, vernünftige, disziplinierte Subjekt .....	70
	Foucault-Effekte.....	73
2.5	Postfundamentalismus: Cornelius Castoriadis, Marcel Gauchet, Claude Lefort .....	75
2.5.1	Castoriadis: Die doppelte Imagination von ‚Gesellschaft‘ (als Einheit, als fundiert) .....	76
	Gesellschaftsanalyse: Imagination des gesellschaftlichen Grundes und kollektiver Identität.....	77
2.5.2	Lefort, Gauchet, Mouffe: Das Imaginäre der demokratischen Gesellschaft .....	78
2.6	Systemtheorien: Niklas Luhmann.....	82
2.6.1	Durkheim, Parsons, Marxismus: Anschlüsse und Abwehren .....	82
	Exkurs: Parsons.....	82
2.6.2	Gesellschaft: System, Weltgesellschaft, Selbstbeschreibung .....	83
2.6.3	Gesellschaftsanalyse (funktional differenzierte Gesellschaft; Weltgesellschaft; Selbstbeschreibung).....	86
2.6.4	Anschlüsse.....	88
2.7	Feminismus und Postkolonialismus als Gesellschaftstheorien .....	89
2.7.1	Gender studies.....	89
2.7.2	Subaltern und postcolonial studies.....	91
2.7.3	Ausblick: Soziologie als Herrschaftspraxis .....	92
3	Soziologien des konstituierenden Subjekts (Handlungstheorien).....	95
3.1	Max Weber und das Weber-Paradigma .....	96
3.1.1	Gegen den ‚Spuk mit den Kollektivbegriffen‘ 1 .....	96
3.1.2	Auflösung von Kollektivbegriffen, Rückgang auf Handeln .....	97
3.1.3	Gesellschaftsanalyse der Moderne .....	98
3.1.4	Weiterführungen .....	103
3.2	Georg Simmel: Relationale Soziologie.....	106
3.2.1	Gegen den ‚Spuk mit den Kollektivbegriffen‘ 2 .....	106
3.2.2	Formale Soziologie .....	107
3.2.3	Gesellschaft als Einheit, Vergesellschaftung und Gesellschaftsbewusstsein .....	107
3.2.4	Gesellschaftsanalyse der Moderne .....	109
3.2.5	Weiterführungen .....	109
3.3	Gabriel Tarde: Eine neue Mikrosoziologie .....	112

3.3.1	Gesellschaftsanalyse.....	113
3.3.2	Rezeptionen.....	114
3.4	Phänomenologie: Schütz und Folgende.....	116
3.4.1	Alfred Schütz.....	116
3.4.2	Berger und Luckmann.....	118
3.4.3	Neue Wissenssoziologien.....	120
3.5	Rational-Choice-Theorien, erklärende Soziologien.....	124
3.5.1	Kern- und Zusatzannahmen, enge und weite RCT.....	125
3.5.2	Eine ‚Erklärung‘ der Revolution von 1989.....	126
3.5.3	Esser: ‚MSE‘ und die Annahme kollektiver Akteure.....	127
3.5.4	Die Suche nach einer Einheitstheorie – und (das Fehlen der) Gesellschaftsanalyse.....	129
3.6	Symbolischer Interaktionismus, Pragmatismus.....	131
3.6.1	Mead: ‚Gesellschaft‘ als generalisierter Anderer.....	132
3.6.2	Weiterführungen (Blumer, Goffman, Becker, Strauss, Garfinkel).....	136
3.7	Figurationsprozesse (Norbert Elias).....	141
3.7.1	Figuration statt ‚Gesellschaft‘ oder ‚Individuum‘.....	142
3.7.2	Gesellschaftsanalyse: Staatenbildung und Zivilisation des Verhaltens vom 15. bis 18. Jh.....	143
	Soziogenese oder die Entstehung der Zentralmacht.....	144
	Psychogenese oder die Zivilisierung des Verhaltens.....	144
3.7.3	Fortführungen und Kritiken.....	145
4	Ansätze im ‚Dazwischen‘: Kollektive, Netzwerke, das Leben.....	149
4.1	Netzwerke aus Menschen und Nichtmenschen (Bruno Latour).....	150
4.1.1	Jenseits von Individuum und Gesellschaft, Natur und Gesellschaft, Technik und Gesellschaft.....	150
4.1.2	Schritt 1: Kritik und Dekonstruktion.....	151
4.1.3	Schritt 2: Assoziationen und Akteur-Netzwerke.....	152
4.1.4	Kollektive statt Gesellschaft.....	153
4.1.5	Moderne-Analyse: Trennung und Vermischung von Natur/Kultur oder Natur/Gesellschaft.....	155
4.1.6	Latour-Effekte.....	158
4.1.7	Kollektive aus Menschen und Nichtmenschen (Philippe Descola).....	159
4.2	Leben und Institutionen – Philosophische Anthropologie (Plessner, Gehlen).....	162
4.2.1	Philosophische Anthropologie: Pflanze, Tier, ‚exzentrische Positionalität‘ (Helmuth Plessner).....	163

---

4.2.2	Soziologische Theorie: Verteidigung des Öffentlichen, Notwendigkeit des Politischen .....	165
4.2.3	Institutionentheorie (Arnold Gehlen).....	168
4.2.4	Philosophische Anthropologie: Das nicht festgestellte Tier .....	168
4.2.5	Handlung – Institution – Gesellschaft.....	169
4.2.6	Gesellschaftsanalyse der Moderne .....	171
4.3	„Gefüge“ aus Körpern, Affekten, Diskursen (Gilles Deleuze).....	174
4.3.1	Institutionen als positive Ausweitung von Affekten .....	174
4.3.2	Prozessontologie und kollektive Bewegungen .....	175
4.3.3	Immanenzontologie: Gefüge von Körpern und Diskursen .....	176
4.3.4	Gesellschaftsanalyse: Vergleichende Kontrastanalyse.....	177
4.3.5	Subjekt- und Kollektiv-Werden (Politiken) .....	177
5	Rückblick: Kritiken und Notwendigkeiten von Gesellschaftsbegriffen, Ausgelassenes.....	180
	Literaturverzeichnis .....	184

# 1 Was ist und wozu dient ‚Gesellschaftstheorie‘?

## 1.1 Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsanalyse

In welcher Gesellschaft leben wir, und was ist überhaupt eine ‚Gesellschaft‘? Der Studienbrief führt in diese – zuletzt genannte – Grundfrage der Soziologie ein, in die konzeptionellen Grundlagen des Faches. Denn egal, ob ein eher theoretischer oder aber eher empirischer Schwerpunkt verfolgt wird: Eine Antwort auf die Frage nach der Konstitutionsweise, den Elementen und dem Status von ‚Gesellschaft‘ oder von kollektiver Existenz liegt immer vor – sei es implizit oder explizit. Genauer gesagt, muss eine solche Antwort immer erneut erarbeitet werden. Nie kann man sich hier ausruhen. Denn nicht nur werden Gesellschaften oder Kollektive immer andere, und erheischen daher immer neue Bemühungen in der Frage, mit welcher Gesellschaft man es je gerade zu tun hat. Mehr noch, auch die Frage nach dem Charakter, der Seinsweise und den Elementen von Gesellschaft kennt keine definitive Antwort. So ist also weder abschließend feststellbar, was die Gegenwartsgesellschaft zentral auszeichnet, noch lässt sich definitiv – nämlich unumstritten – sagen, was überhaupt eine Gesellschaft ist. Ebenso wenig lässt sich auf den Bestimmungen des Gegenstands der Soziologie generell ausruhen; und auch die Aufgabe des Faches wird ganz verschieden und immer wieder neu bestimmt. Kurz, auf alle diese Fragen – und auch die der geeigneten Methode – muss eine Antwort gegeben werden; und keine ist allgemein anerkannt. Jede soziologische Theorie hat zudem notwendig blinde Flecke, jede blendet etwas aus, um anderes hervorzuheben – und daher ist gerade die Vielfalt bedeutsam und positiv hervorzuheben. Sobald man etwa vom Akteur oder der Handlungsmotivation ausgeht, ist nicht gleichermaßen dessen gesellschaftliche Formung etwa in der Sprache oder Sozialisation untersuchbar. Trotz aller Versuche, aus der Soziologie eine Einheitswissenschaft zu machen, gibt es hier keine Einigung. Nicht nur lässt sich hier nichts beweisen; jeder Einheitsversuch bleibt auch immer umstritten und daher partikular. Tatsächlich ist die Soziologie in der Frage, was Gesellschaft, was also der Gegenstand der Disziplin ist, tief gespalten – oder, weniger dramatisierend und weniger auf Einheit zielend: Die Soziologie ist hier ein vielfältiger, bunter Haufen. Je nachdem, wie man der Vielfalt des soziologischen Denkens gegenübersteht und von welcher wissenschaftstheoretischen Position man überzeugt ist, formuliert man dies negativ (als ‚Spaltung‘) oder aber positiv (als Potential).<sup>1</sup>

Was ist der Gegenstand der Soziologie? Sind es soziale Handlungen von menschlichen Akteuren; oder sind es Interaktionen zwischen verschiedenen *socii* (Menschen, Artefakte, Tiere, Pflanzen); sind es soziale Strukturen, oder Semantiken oder Kommunikationen; oder sind es Institutionen, und schließlich Gesellschaften oder Kollektive? Hier haben sich bereits die Gründer des Faches – Durkheim vs. Tarde, Simmel und Weber – getrennt. Das gilt ebenso für die Frage nach der Aufgabe des Faches: Ist es die distanzierte Beschreibung sozialer Phänomene, ist es deren Erklärung aus anderem oder die Kritik der Gegenwartsgesellschaft (von Ungleichheiten, Herrschaftsverhältnissen, Subjektivierungen usw.)? Die Uneinigkeit in dieser Frage liegt auch an einer weiteren

---

<sup>1</sup> Vgl. zur Multiparadigmatizität der Soziologie Fischer 2008 und *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 2017.

Vielfalt oder Spaltung der Soziologie, nämlich an der erwähnten Wissenschaftstheorie. Hier geht es um die methodologische Orientierung an konträren Wissenschaftskulturen – entweder an den historischen Kulturwissenschaften; an den kausal erklärenden, universalistischen Naturwissenschaften oder an einer normativen Disziplin, nämlich der praktischen Philosophie/Ethik.

Soziologische *Theorie* ist in jeder soziologischen *Forschung* unumgänglich enthalten. In jeder werden bestimmte Grundbegriffe und Grundvidenzen; je eigene Selbstverständnisse und Leitfragen geteilt – oder sogenannte Bezugsprobleme. Als zentrales Bezugsproblem der Soziologie wird dabei oft die Frage nach der Möglichkeit von Gesellschaft im Sinne *sozialer Ordnung* gesehen. Die Grundfrage der Disziplin lautet demnach: Wie ist soziale Ordnung – Integration, Koordination, Zusammenhalt – in modernen Gesellschaften möglich, obwohl die Individuen „*sich nicht mehr eindeutig durch ihre Stellung innerhalb dieser sozialen Ordnung konditionieren lassen?*“ (Nassehi 2003: 95, Herv. i. Orig.; vgl. z.B. Wrong 1994, Hechter und Horne 2009, Schwietring 2011: Kap. 4 und 7). Ein „adäquates Verständnis“ einer soziologischen Theorie setzt die „Kenntnis der sie leitenden Problemstellung voraus“, hieß es bei Luhmann, und weiter: das Problem, empirische „Sachverhalte“ (wie das Bestehen bestimmter Institutionen) auf die „ungesicherte Möglichkeit von Sozialität überhaupt“ zu beziehen. Nicht der „Disziplintitel“ und nicht der „allgemeinste Gegenstandsbegriff“ (der des Sozialen oder von Gesellschaft) ist demnach das, worin sich die Disziplin sammelt. Sondern diese „Problemstellung“ macht die Soziologie aus (Luhmann 1981: 195). Andere verstehen die Frage nach sozialer Ordnung aber auch als „Mythos“ (Giddens 1981). Man wird der Frage nach Ordnung zumindest andere Bezugsprobleme zur Seite stellen: z.B. die nach den Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit (Wrong 1994); nach der Richtung des sozialen Wandels (Abrams 1981, Joas und Knöbl 2004: 37 f.) und nach dem sozialen Handeln (Joas und Knöbl 2004: 37 f.).

Jede Antwort auf die analytische (oder wie oft quasi-medizinisch formuliert wird: auf die diagnostische) Frage basiert bereits auf einer Antwort auf die Theorie-Frage. Die Beschreibung des gegenwärtigen Modus der Gesellschaft setzt also immer einen Theorieansatz voraus – eine Antwort auf die Frage, *was Gesellschaft ist*, woraus sie sich zusammensetzt und was dabei grundlegend ist. So ist es ein Theorieunterschied, ob man ‚soziale Strukturen‘ annimmt und herauszufinden versucht, die sich dann etwa im Symbolischen ausdrücken (wie Adorno, im Blick auf die Architektur jedenfalls) – oder ob man dieses Symbolische selbst als strukturierend versteht (wie Bourdieu). Auch ist es ein Unterschied, ob man Normen und Institutionen als Begrenzungen der gleichwohl vorhandenen individuellen Kalküle versteht oder aber als solche, die eine Subjektform allererst erzeugen. Dasselbe gilt etwa für den Blick auf gesellschaftliche Konflikte (gelten sie als abweichend, als desintegrierend und negativ oder werden Konflikte als stabilisierend, als Gesellschaft erzeugend konzipiert?). Insgesamt impliziert derart eine jede konkrete soziologische Forschung irgendeine soziologische Theorie – und auch einen Gesellschaftsbegriff. Dieser muss nicht als solcher ausgeflaggt sein. *Es kann sich in der soziologischen Theorie auch gerade darum handeln, den Gesellschaftsbegriff zu verflüssigen oder ganz auflösen zu wollen.* Indes: Auch dann werden Angebote gemacht, was ‚richtigerweise‘ an dessen Stelle treten soll, woraus das Soziale ‚wirklich‘ besteht.

Wir meinen darüber hinaus, dass die Antwort auf die analytische Frage – mit welcher Gesellschaft, welchen Subkulturen, Herrschaftsverhältnissen, Institutionen, Subjektformen man es zu

tun hat, wie soziale Strukturen sich verändert haben oder welche sozialen Bewegungen auftauchen – an Überzeugungskraft gewinnt, wenn die Theorie (*was das Soziale oder die Gesellschaft ist*) offengelegt ist. Die Bestimmung von Kerninstitutionen, -dynamiken oder Subjektformen der untersuchten Gesellschaft, des Modus von Vergesellschaftung basiert notwendig auf einer schon vorgenommenen Bestimmung dessen. So setzt der alleinige Blick z. B. auf die kapitalistische Ökonomie eine bestimmte Entscheidung über das soziale oder gesellschaftliche Leben generell voraus. Es ist hier vorausgesetzt, dass jede Gesellschaft letztlich durch Arbeit und Produktionsweisen sowie die Verteilung von Herrschaft strukturiert wird. Sieht man die Spezifik der modernen Gegenwartsgesellschaft hingegen in funktionaler Differenzierung, der Bildung einer wachsenden Zahl eigenständiger Teilsysteme, setzt dies voraus, dass Gesellschaft mit Kommunikation gleichsetzbar und gleichzusetzen ist – und Letztere nicht im Blick auf die Inhalte, den Sinn oder die Motive, sondern die Kommunikationscodes und Medien im Blick interessiert. Oder, wenn eine Soziologie die gegenwärtige globale Situation als die differenter moderner Gesellschaften, weil differenter Formen kollektiver Identitätsvorstellungen beschreibt (mit Eisenstadt und Giesen), dann, weil sie Vergesellschaftung, Institutionen, Organisationen *kulturell* konstituiert sieht und mit Max Weber von dem Sinn ausgeht, der mit dem (politischen, wirtschaftlichem usw.) Handeln je verbunden wird – ausgehend von Motivationen. Das gilt ebenso für die Methodenwahl. Die Analyse von Diskursen, Symbolen oder aber historischen Semantiken, von Institutionen, Sozialstrukturen oder aber subjektivem Sinn entspricht einer je spezifischen Theorie des Sozialen und damit von Gesellschaft.

Lässt sich die Perspektive umkehren und meinen, dass die Gesellschaftsanalyse primär ist, dass das Interesse für die *eigene* Gesellschaft zu (ungerechtfertigt verallgemeinernden) Aussagen über Gesellschaft führt? Uwe Schimank (2013: 15) schreibt in seiner Einführung, die Gesellschaftstheorie sei *nicht so sehr* an einem „allgemeinen Gesellschaftsbegriff“ interessiert, als vielmehr an der „Charakterisierung spezifischer Gesellschaftsformen“ (der modernen). Es geht zuvorderst um Analyse, weniger um Theorie. Er kommt gleichwohl zu folgender allgemeiner Definition: „Gesellschaften sind die jeweils größte Art von relativ aus sich heraus reproduktionsfähigen sozialen Gebilden“. <sup>2</sup> Dabei könne die ‚Größe‘ an der Zahl der Menschen gemessen werden. Die so definierten Gesellschaften fallen „nach wie vor mit Nationen“ zusammen (ebd.). Das ist *ein* Gesellschaftsbegriff – gegen den sich einige der zu erwähnenden Kritiken richten. Es gibt andere, die zum Beispiel gerade Gesellschaften umfassen, die nicht nationalstaatlich fundiert sind, etwa religiöse Kollektive oder die totemistischen Gesellschaften (die das französische anthropologische und soziologische Denken seit Durkheim beschäftigen). <sup>3</sup> Man kann auch an die Subkulturen und Milieus oder die „neuen Stämme“ denken, von denen Michel Maffesoli (1988) mit Blick auf die Gegenwart spricht; oder an die um „Singularität“ bemühten Kollektive oder „kulturellen Gemeinschaften“ (Reckwitz 2017) – oder aber an Gesellschaft als „Weltgesellschaft“, als Gesamtheit der transnationalen Kommunikationen:

<sup>2</sup> Eine Bestimmung von Gesellschaft aus den 1950ern, wie Edmund R. Leach (2004: 668 f.) im *Dictionnaire de l'ethnologie et de l'anthropologie* berichtet.

<sup>3</sup> Die Begriffe Gesellschaft und Kollektiv wird im Folgenden synonym verwendet – um dem Eindruck eines ‚Nationalismus‘ ebenso zu entgehen wie dem, es gehe nur um Menschen (siehe dazu unten die Begriffe des Kollektivs bei Descola und Latour, die ebenso auch Nichtmenschen umfassen).

*„Geht man aus von einem Begriff der Gesellschaft als eines sozialen Systems, das alles kommunikativ erreichbare Handeln einschließt, dann ist kein Zweifel daran möglich, daß die soziokulturelle Evolution heute die Weltgesellschaft realisiert hat. Es gibt nach diesem Begriff nur noch ein einziges, den Erdball umspannendes Gesellschaftssystem“. (Luhmann 2017: 441).*

Kurz: Es gibt für einen Studienbrief ‚Gesellschaftstheorie‘ keine allgemeingültige, kompakte und raffinierte Definition von Gesellschaft, die man an den Anfang stellen könnte. Jede ist spezifisch und wendet sich bereits gegen andere; jede ist in diesem Sinne auch polemisch. Insofern gilt auch das nur noch eingeschränkt, was Luhmann noch als gemeinsamen Kern des Begriffes festhalten will: Gesellschaft ist „das jeweils umfassendste System menschlichen Zusammenlebens. Über weitere einschränkende Merkmale besteht kein Einverständnis“ (Luhmann 1978: 267).

## **1.2 Gesellschaftstheorie, Sozialtheorie, soziologische Theorie, Gesellschaftsanalyse**

Zudem hat auch der Begriff ‚Gesellschaftstheorie‘ mindestens drei verschiedene Bedeutungen. Zunächst bezieht sich der Begriff auf vorsoziologische Theorien – die Klassiker der politischen Theorie und der ökonomischen Theorie (Hobbes, Smith, Marx). Sodann, innerhalb der Soziologie, wird unter dem Titel *Gesellschaftstheorie* meist nun gerade das bezeichnet, was wir im Folgenden als *Gesellschaftsanalyse (der Moderne)* fassen. Tatsächlich ist dies die häufigste Bedeutung des Begriffspaares ‚Sozial-‘ und ‚Gesellschaftstheorie‘:

*„Sozialtheorien enthalten Aussagen über ‚das Soziale‘, sie beziehen sich also auf jede Art von Vergesellschaftung. Gesellschaftstheorien beziehen sich auf eine bestimmte gesellschaftliche Formation, etwa die moderne (westliche) Gesellschaft.“ (Lindemann 2018: 17)<sup>4</sup>*

Die Betonung liegt dann genau genommen eher auf *Gesellschaft* als auf Theorie; oder jedenfalls müsste es genauer heißen, dass es um eine Theorie *moderner* Gesellschaft geht. Für eine *allgemeine* Theorie des Sozialen und auch von Gesellschaft steht dagegen oft der Begriff der *Sozialtheorie*, oder auch (besser:) *soziologische Theorie*. Diese kann verschiedene Reichweiten haben: Sie kann sich um Interaktionen drehen, um Rollen und Konflikte, oder sich auf die Fragen beziehen, wie Kollektive erzeugt oder verändert sind und was kollektive Existenz oder ‚Gesellschaft‘ eigentlich ist. Im Bereich der auf Interaktionen konzentrierten ‚Sozialtheorie‘ hat Georg Simmel z. B. die Dynamiken von Zweier- und Dreier-Konstellationen (von Individuen, allerdings ebenso wie von Kollektiven) beschrieben; Alfred Schütz hat phänomenologische Rekonstruktionen dessen erarbeitet, wie sich die ‚Welt‘ oder die ‚Wirklichkeit‘ (darunter auch, aber nicht allein die soziale, menschliche) dem Subjekt darstellt. Unter *Theorien der Gesellschaft* oder Gesellschaftstheorien wollen wir nun demgegenüber speziell jene soziologischen Theorien fassen, die sich um

<sup>4</sup> Vgl. zur selben Verwendung von ‚Gesellschaftstheorie‘ als ‚Gesellschaftsanalyse‘ und von ‚Sozialtheorie‘ als ‚Gesellschaftstheorie‘ u. v. a. nur Lindemann 2008, Joas und Knöbl 2004 oder Laux 2014.

*kollektive* Existenz drehen. Selbstverständlich sind darunter Ansätze, die das Handeln der Akteure oder Interaktionen als primären Gegenstand und Grundbegriff der Soziologie setzen – wie bei Max Weber und auch Simmel. Soziologische Theorien von Gesellschaft, oder kurz: *Gesellschaftstheorien* sind gegenüber *Gesellschaftsanalysen* auf generelle Aussagen aus. Es geht um Gesellschaft schlechthin, zu allgemeinen Mechanismen oder Modi, die gesellschaftliches Leben erzeugen – vor der Frage der speziell modernen, oder auch der extramodernen, Modi. So konstituieren sich alle Gesellschaften Claude Lévi-Strauss zufolge in Verwandtschaftsstrukturen; jede konkrete Gesellschaft hat darin einen eigenen Modus. Es handelt sich um allgemeine Konzepte, um generelle soziologische Theorien, die dann spezifizierende Aussagen erlauben – im vergleichenden synchronen oder diachronen Blick.

### 1.3 Verabschiedungen von Gesellschaft

*„Der Begriff ‚Gesellschaft‘ steht in der Soziologie derzeit nicht hoch im Kurs. Immer häufiger gerät er ins Zentrum soziologischer Kritik und nicht wenige innerhalb des Faches halten ihn gar für völlig verzichtbar. Am Beginn des 21. Jahrhunderts scheint der Gesellschaftsbegriff [...] an Überzeugungskraft zu verlieren“ (Müller 2015: 195).*

Seit einiger Zeit lassen sich nun Tendenzen zur Auflösung des Gesellschaftsbegriffes feststellen. Die Kritiken kommen aus verschiedenen Richtungen, sie entfalten differente Argumente und formulieren verschiedene Alternativen zum Gesellschaftsbegriff. Es lassen sich fünf Kritiken unterscheiden, die eng miteinander zusammenhängen, aber doch andere Facetten, andere Problematiken beleuchten, für anderes sensibel machen – und andere alternative Richtungen einschlagen.

1. *Metaphysik/Essentialismus*: Zum einen wird der Begriff in der Tradition von Max Weber und Georg Simmel generell skeptisch gesehen, weil er ein Kollektivsubjekt unterstelle, gesellschaftliche Beziehungen verdingliche, eine ‚Metaphysik‘ oder ‚Ontologie‘ beinhalte. Dabei besteht das Soziale doch nur aus den Einzelnen und ihren Handlungen oder Kommunikationen! *Handlungstheorien sind Gesellschaftstheorien*; sie suchen dabei aber gerade Ersatzbegriffe für Gesellschaft, um diese umso besser zu verstehen. Die Soziologie habe sich „in irrealen Betrachtungen verloren, weil sie die ‚Gesellschaft‘ zum Grundbegriff ihrer Analysen gemacht hat“, schreibt Friedrich Tenbruck (1981: 333). Er kann sich dabei (wie viele) auf Max Weber stützen:

*„[W]enn ich jetzt nun einmal Soziologe geworden bin, so wesentlich deshalb, um dem immer noch spukenden Betrieb, der mit Kollektivbegriffen arbeitet, ein Ende zu machen. [...]: auch Soziologie kann nur durch Ausgehen vom Handeln des oder der, weniger oder vieler Einzelner, strikt ‚individualistisch‘ in der Methode also, betrieben werden“ (Weber 1920/2012: 946).*

„Bemerkenswert ist die Zähigkeit, mit der am Gesellschaftsbegriff festgehalten wird“, heißt es ganz in diesem Sinn bei Thomas Schwinn (2011: 36), gerichtet speziell an die Systemtheorie und deren Analyse funktionaler Differenzierung. Solche „[m]akrosoziale[n] Perspektiven auf Ordnungskonstellationen erfordern den Gesellschaftsbegriff nicht“ (ebd.: 37 f.), gehe

dieser doch *immer* mit einer „übertriebenen Homogenitäts- und Ganzheitsphantasie“ einher, mit einer Überschätzung von Homogenität und Interdependenz (ebd.: 39). Daher sei nicht nur jeder Kollektivbegriff „entbehrlich“, sondern geradezu „hinderlich“ (ebd.: 42). In einem ähnlichen Verständnis von Soziologie als Handlungs- und nicht als Gesellschaftswissenschaft heißt es heute in vielen Zusammenhängen, man müsse auf den Gesellschaftsbegriff verzichten, sich auf Interaktionen, Körper, Akteure beschränken (z. B. in der ‚Gedächtnissoziologie‘, Delitz 2017). Das gilt auch für die unter dem Titel ‚Praxistheorie‘ zusammengefassten Ansätze, zu denen etwa Bourdieu, Latour, Foucault oder Butler gezählt werden (vgl. dazu Reckwitz 2003, Schäfer 2013, Hillebrandt 2014, Schäfer 2016); und für Ansätze, die als ‚relationale Soziologien‘ gefasst werden (auch hier sind Latour, sowie Simmel oder Mauss gemeint, vgl. Diaz-Bone 2017, Papilloud 2017): In beiden Fällen geht es um Alternativen zum Gesellschaftsbegriff. Im Grunde handelt es sich immer um dieselbe Kritik: Wer ‚Gesellschaft‘ sage, erfinde ein ‚Phlogiston‘ (wie Jean Stoetzel Durkheim bereits in den 1940ern vorwarf, vgl. Delitz 2013: 59), einen ‚Äther‘, also etwas, das es nicht gibt und aus dem man etwas zu erklären sucht. So versteht Bruno Latour den Gesellschaftsbegriff Durkheims: Dieser mache die Gesellschaft zum Akteur. Ein solcher Gesellschaftsbegriff sei vollkommen obsolet, er sei wie ein „verwesendes Monster“, dessen Geruch „unerträglich geworden“ sei. „Es gibt keine Möglichkeit, die Sozialtheorie zu erneuern, solange der Strand nicht gesäubert und der unselige Gesellschaftsbegriff nicht vollständig aufgelöst ist“ (Latour 2007: 283).

2. *Homogenisierungen*: Eng verbunden mit der Kritik am Essentialismus, an Metaphysik und an Theorien, die Akteure, Transaktionen und Aktionen in den Vordergrund stellen, wird der Gesellschaftsbegriff in einer zweiten Hinsicht problematisiert: Heute scheint es zunehmend weniger systematische Versuche zu geben, einen Kern der Gegenwartsgesellschaft auszusagen. In dieser Hinsicht berichten Stephan Moebius und Lars Gertenbach über die Auflösung des Gesellschaftsbegriffs: Die

*„theoretische Entwicklung innerhalb der Soziologie ist durchzogen von einem kontinuierlichen Aufbrechen eines systematischen Gesellschaftsbegriffs. Die Gesellschaft wird immer weniger als strukturell-systematische Ganzheit [...] konzipiert, vielmehr erscheint sie [...] als unverbundenes Nebeneinander verschiedener [...] Sinnwelten [...]. ‚Gesellschaft‘ wird auf Konstruktionen von Individuen, auf subjektive Erfahrungen und mikrosoziale Interaktionen zurückgeführt oder aufgrund zunehmender Entgrenzungserscheinungen nicht mehr als [...] Ganzes betrachtet“ (Moebius und Gertenbach 2008: 4130).*

Das gilt tendenziell. Selbstverständlich gibt es weiterhin Gesellschaftstheorien, Gesellschaftsbegriffe und Gesellschaftsanalysen (hierzulande z. B. von Reckwitz 2017, Lindemann 2018, Koppetsch 2019). Aber die Debatte in der soziologischen Theorie scheint davon wenig berührt – das Genre der ‚Gesellschaftsdiagnose‘ gilt eher nicht als soziologische Theoriearbeit im Sinne einer präzisen (kritischen) Ontologie des Sozialen, seiner Verfasstheit. Dasselbe fällt auch methodisch auf; es gibt viel eher Forschungsinstrumente, die sich auf Interaktionen, auf Subjekte, auf Netzwerke und allenfalls auf Gegenstände ‚mittlerer Reichweite‘ (*area studies*) beziehen, als Methoden der Gesellschaftsanalyse – zu denen man z. B.

vergleichende Soziologien zählen würde. In die Abkehr von ‚allzu globalen‘ Gegenständen sind auch die verschiedenen ‚studies‘ einzuordnen – *affect studies*, *gender studies*, *subaltern studies*, und insgesamt für die postkoloniale Theorie und Forschung, da sie nun quer zu Kollektiven etwa Praktiken des ‚doing gender‘, Warenströme, oder Migration beobachten. Dasselbe gilt für Nachbardisziplinen: Dieselben beiden Kritiken – am Essentialismus und an Homogenisierung – hat der Kulturbegriff sowie der Begriff der (kollektiven) Identität erfahren, vor allem in Anthropologie/Ethnologie und Archäologie. Auch hier gibt es eine Abkehr von der Untersuchung von Gesellschaften oder ‚Kulturen‘. Auch hier konzentriert man sich eher auf Praxen (etwa religiöse, stadtplanerische, ökonomische usw.). Eng mit der Homogenisierungskritik, der Kritik an Ganzheitsvorstellungen verbunden ist eine bereits angedeutete dritte Kritik:

3. *Nationalismus*: Friedrich Tenbruck (1981); Ulrich Beck und Edgar Grande (2010) sowie John Urry (2000) haben jedem Gesellschaftsbegriff ein historisch überholtes Festhalten am ‚Container‘ des Nationalstaats vorgeworfen: Wer Gesellschaft sagt, meine eine nationale Gesellschaft, während doch die entscheidenden Vergesellschaftungsvorgänge längst global sind, wir in einem „postgesellschaftlichen“ Zeitalter oder in einem Zeitalter der Weltgesellschaft leben, das vielfältige Ungleichzeitigkeiten und Ungleichheiten, aber keine isolierten Gesellschaften kennt. Angesichts der globalen Verwicklungen und angesichts der Mobilität von Dingen, Akteuren, Ideen wird „the concept of the social as society [...] not in the future be especially relevant as the organising concept of sociological analysis“ (Urry 2000: 1). Bereits Norbert Elias hatte namentlich in der Systemtheorie einen Nationalismus gesehen – das „System“ von Parsons sei einfach der „demokratisch gedachte Nationalstaat“ (Elias 1980a: XL, s.u.).
4. *Fixierung*: Ein weiteres Problem der Kollektivbegriffe ist die Tendenz, Gesellschaften stillzustellen, deren Veränderung zu unterschätzen. Norbert Elias hat der Soziologie insgesamt, vor allem aber erneut der Systemtheorie vorgeworfen, dass sie – trotz und wegen ihres evolutionstheoretischen Zuges – einen Zustand konservieren wolle, statt Prozesse zum Gegenstand zu machen (Elias 1980a: XVII f.). Zumindest bis dato fehlte eine wirkliche *Historische Soziologie*, so Elias mit Blick auf die soziologischen Grundbegriffe (und ungeachtet Webers oder auch Karl Mannheims historischer Forschungen). In diesen Kontext gehört auch das mangelnde Interesse der Soziologie an der Geschichtswissenschaft (an den wirklichen Ereignissen) und ihre Neigung zu Evolutionstheorien oder zu Theorien der gesellschaftlichen Entwicklung (Abrams 1981; ähnlich implizit auch Castoriadis 1984).
5. *Anthropozentrismus*: Eine ganz andere, jüngere, ebenso von Bruno Latour (z. B. 2008), John Urry (2000), Frederick Barth (1992) wie von Philippe Descola (2011, 2014) geäußerte Kritik bezieht sich auf die Einschränkung des soziologischen Blicks auf bestimmte Akteure: Die Kritik gilt nun der Vernachlässigung der vielen Nichtmenschen, die in Gesellschaften eingehen (Artefakte, Pflanzen, Tiere; vgl. auch Seyfert 2011, 2019). Diese Kritik betrifft nun neben den ‚Soziologien mit Gesellschaft‘ nun auch die ‚Soziologien ohne Gesellschaft‘, wenn auch diese nur Menschen als sinnhaft operierend, sozial konstitutiv und soziologisch interessant sehen.